

Einsparpotenzial beim Kraftfutter

Die höheren Milchleistungen der letzten Jahre gehen mit höheren Kraftfuttergaben einher. Kraftfutter wird aber nicht überall gleich effizient eingesetzt. Zu viel davon verdrängt einerseits Grundfutter und wirkt sich andererseits negativ auf den Arbeitsverdienst aus.

Milch aus Gras – (m)eine Chance? Zu diesem Thema fand in Gampelen BE die Frühlingstagung der Arbeitsgemeinschaft zur Förderung des Futterbaus (AGFF) statt.

Beat Reidy, Dozent an der Hochschule für Agrar-, Forst- und Lebensmittelwissenschaften (HAFL), hat die Fütterungspraxis und Futterautonomie von Milchviehbetrieben in der Schweiz untersucht. «Innerhalb von zehn Jahren ist die Milchmenge pro Betrieb um 60 Prozent angestiegen. Die Fläche pro Betrieb hat in der gleichen Zeit aber nur um 20 Prozent zugenommen», zeigte er auf. Mehr Milch bei verhältnismässig weniger Fläche heisse im Klartext: intensivere Fütterung mit höherem

Kraftfuttoreinsatz. Der Kraftfuttoreinsatz hat sich seit 1990 denn auch von knapp 400 auf 800 Kilo pro Tier verdoppelt. Die Milchleistung ist dabei von 5000 auf 7000 Kilo angestiegen.

Der Wiesenfutteranteil liegt im Mittel bei 76 Prozent. Im Talgebiet beträgt er weniger, im Berggebiet mehr. Man könnte annehmen, dass sich der Kraftfutteranteil in der Ration gegenläufig verhalte, also je mehr Wiesenfutter, desto weniger Kraftfutter und umgekehrt. Dem ist aber nicht so. Reidy zeigte auf, dass der Kraftfutteranteil im Schnitt über alle Höhenstufen bei 11 Prozent liegt, wobei die Abweichungen zwischen Berg und Tal nur ein Prozent ausmachen. Gegenläufig verhalten

sich die übrigen Grundfutter in der Ration wie zum Beispiel Mais-silage. Diese machen im Berggebiet 5 Prozent und im Talgebiet 21 Prozent aus.

Auch zwischen Silobetrieben und Dürrfutterbetrieben bleibt der Kraftfutteranteil konstant bei rund 11 Prozent. Was auffällt: ob Silage- oder Dürrfutterbetrieb, die Kraftfuttermenge variiert bei beiden Betriebstypen enorm. «Das zeigt, dass Kraftfutter sehr unterschiedlich effizient eingesetzt wird und dort noch grosses Optimierungspotenzial besteht», so Reidy.

Zweitens fällt in dieser Untersuchung auf, dass je höher der Maisanteil in der Ration ist, desto geringer ist die Eigenversorgung an Protein. Oder anders ausgedrückt: Der hohe Energiegehalt von Mais macht eine Proteinergänzung notwendig. Laut Reidy reduziert sich dadurch die Futterautonomie. Das heisst, die Abhängigkeit von betriebsfremdem Futter wird grösser. Er kommt zum Schluss, dass mehr Wiesenfutter in der Ration die Futterautonomie erhöhe.



Je höher der Wiesenfutteranteil in der Ration, desto grösser ist die Futterautonomie und desto kleiner ist die Abhängigkeit von betriebsfremdem Futter. (Quelle: HAFL Zollikofen)

Kraftfutterkosten haben Einfluss

Markus Höltschi vom BBZN Hohentrain nahm Hochleistungsbetriebe mit mehr als 8000 Kilo Milch pro Kuh und Jahr unter die Lupe. Dabei stellte er das beste Viertel nach Arbeitsverdienst dem schlechtesten Viertel gegenüber. Der Deckungsbeitrag pro Kuh unterscheidet sich zwischen den beiden Kategorien um knapp 1000 Franken. Weiter variiert der durchschnittliche Arbeitsverdienst zwischen knapp 6 Franken und knapp 25 Franken pro Stunde.

Höltschi hat festgestellt, dass die Kraftfutterkosten einen massiven Einfluss auf den Arbeitsverdienst



Bild: Aline Küenzi

Der Wiesenfutteranteil in der Ration liegt in der Schweiz bei durchschnittlich 76 Prozent. Im Berggebiet ist er höher, im Talgebiet tiefer. Im Schnitt über alle Betriebe liegt der Anteil Kraftfutter bei rund 11 Prozent, wobei die Abweichungen zwischen Berg und Tal nur gering sind.

haben. Die Kraftfuttermengen variieren bei diesen Hochleistungsbetrieben zwischen 1200 und 2000 Kilo pro Kuh und Jahr. Es zeigt sich, dass diejenigen Betriebe mit einem tiefen Arbeitseinkommen einen deutlich höheren Teil ihrer Milch aus dem Kraftfutter produzieren. «Insbesondere bei hohen Kraftfuttermengen kommt die Verdrängungswirkung von Kraftfutter auf Grundfutter zum Zug», erklärte Höltschi und zeigte auf, dass im Extremfall beinahe die Hälfte der Milch aus dem Kraftfutter stammt.

Auswertungen aus Vollkostenrechnungen zeigen unmissverständlich, dass die Betriebe mit dem höchsten Arbeitsverdienst eine markant bessere Grundfutterleistung haben. Sie würden 1200 bis 1500 Kilo mehr Milch aus ihrem Grundfutter erzeugen. Das Rezept dazu sei laut Höltschi eine top Grundfutterqualität in ausreichenden Mengen sowie korrekt eingesetztes Ergänzungsfutter in bester Qualität. Zudem seien die professionelle Ad-libitum-Fütterung sowie eine konsequente Phasen-

fütterung nach Laktationsabschnitt weitere Erfolgsfaktoren.

Für Höltschi stellt sich die Frage, welches System sich in Zukunft durchsetzen wird. «Die Erfahrung und ein vertiefter Blick in die Praxis zeigen, dass sowohl mit Stallfütterung als auch Weidehaltung erfolgreich gewirtschaftet werden kann.» Massgebend sei, dass das System auf den Betrieb und die Futtergrundlage abgestimmt sei. «Erfolgreich ist, wer seinen Betrieb zielgerichtet und durchdacht führt, ständig optimiert und mit der Milchproduktion Geld verdient. Und nicht zuletzt wer Freude an seiner Arbeit hat.»

Weniger Risiko bei Weidmilch

Ob stallbasiert oder weidebasiert: beide Systeme haben ihre Chancen und Risiken. Das ist auch die Schlussfolgerung von Thomas Blättler von der HAFL. Er untersuchte Grundfutterkosten und Vollkosten von zwei gegensätzlichen Milchproduktionsbetrieben: einem Viel-Milch-Betrieb sowie einem Weidemilchbetrieb. Bei einer stallbasierten Fütterung mit

hoher Milchleistung seien die Fütterungskosten der limitierende Faktor, obwohl die Vollkosten pro Kilo Milch tiefer ausfallen würden. Sie verteilen sich auf mehr Milch. Die Abhängigkeit vom Milch- und von den Hilfsmittelpreisen sei aber grösser. «Es ist das risikoreichere System, das aber bei einem hohen Milchpreis interessant sein kann», so Blättler.

Der Weidemilchbetrieb erzielte die höheren Vollkosten, weil sich die Fixkosten auf weniger Milch verteilen. Dank geringerer Fütterungskosten erreichte er trotzdem ein höheres Einkommen pro Kilo Milch. «Der limitierende Faktor bei diesem System ist das Weidegras», hielt Blättler fest. Es sei abhängig von arrondierten Flächen, vom Wetter und vom Klima. Und ein Wachstum in der Milchproduktion sei eher schwierig. Im aktuellen Preis-, Kosten- und Direktzahlungsumfeld sei eine graslandbasierte Fütterung mit geringem Kraftfuttereinsatz aber interessanter und weniger risikoreich als eine mais- und stallbetonte Fütterung.

| Aline Küenzi